Hand-Büchlein

Des

Weisen Mannes

EPICTETI,

Ins Deutsche übersetzet,

Und

Allen denen, so sich selbst lieb haben,

Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Alten und Jungen, nützlich zu lesen, und noch nützlicher nachzusinnen und zu practiciren.

DESSAU, gedruckt und verlegt,

Durch Johann Wilhelm Düringen,

Hochfürstl. Anhält. Privil. Hof-Buchdrucker,

M DCCXVI.

Ph.Cos. 9189

Allen Denen,

So das gern thun was Sie sollen und können,

Das aber nicht thun, wessen sie sich schämen,

Auch

Ihren Vorwitz gern lassen, von dem, so nicht ihres Amtes ist.

SBR 069027316871

Der Verleger.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Vorrede des Ubersetzers.

Mein lieber Leser!

ES ist leyder! ein sehr gemeiner Fehler, möchte wohl sagen, eine grosse Thorheit, daß man die Erkäntniß Seiner selbst, der Erkäntniß anderer Leute nachsetzet, ja wohl gar sich um die eine so wenig als die andere bekümmert, sondern theils die Gelehrsamkeit, theils sein Vergnügen, nur suchet in Erforschung unerforschlicher Dinge, oder andern Eitelkeiten,

und hiemit, wo nicht die gantze Zeit seines Lebens, doch die beste, welche unsere Jugend ist, hinbringet, und um sich selbst und sein innerliches Wesen wenig besorget ist. Daß dieses nach den gemeinen Sprich-Wort heisset: Die Pferde hinter den Wagen spannen, und vergebene Arbeit thun, solches haben viel stattliche Männer vorlängst zur Genüge, und dabey neben auch dieses erwiesen, daß die Sitten-Lehre, (Morale) das edelste und nützlichste Stück der Welt-Weißheit ist: Wie dann nicht zu läugnen, daß der Mensch sonder vorgehende gründliche Erkäntniß seiner selbst, weder von Göttlichen noch andern mensch- oder natürlichen Sachen einen gerechten

ten Begriff und Meynung haben, und wenig oder nichts vernünfftiges (solides) wissen kan, wann er nicht vor allen Dingen sich selbst wohl erforschet, und sein Hertz ausstudiret hat.

Was in diesem hochnöthigen Verhör (Examine) unserer selbst, des EPICTETI Enchiridion (Hand-Büchlein) für sonderbahre und trefliche Reguln, (Lectiones) der gesunden Vernunfft nach (dann der Autor war ein Heyde, und du findest auch hier in der Ubersetzung einige seiner Worte nach unserer Christlichen Glaubens-Arth verändert und accommodiret) an die Hand giebet, solches ist zwar denen Grund-

Gelehrten nicht unbekannt, und heist es also davon:

Bono vino non opus est Hedera.

Guter Wein gehet ab ohne Crantz.

Doch dörfften auch wohl viel obenhin Gelehrte von dieses Mannes Person und seinen Lehr-Sätzen wenig wissen, damit aber nicht nur diese, sondern auch mancher ehrlicher Teutscher Lands-Mann, (ja auch wohl unser Frauen-Zimmer, welches die ihme etwan wiedrig anscheinende, und in seinen Krahm nicht dienende Passagen nur kecklich auf die Männer retorquiren darff,) möge Gelegenheit bekommen, den

den EPICTETUM kennen zu lernen, und nach den natürlichen Licht einer vernünfftigen Einfalt seine Lehren zu nutzen.

So habe ich ein oder andere sonst müßige Stunde nicht besser anzuwenden gewust, als dieses kleine güldene Werckgen in unserer Mutter-Sprache, darinnen ich es noch nie gesehen, zu übersetzen, und anjetzo zum Druck zu befördern. Ich habe mich dabey nicht des Griechischen Grund-Textes, und zwar aus der sehr trifftigen Ursache, bedienet, weil ich selbst diese Sprache nicht verstehe, sondern nur der Lateinischen Version des Politiani. Auch bey dieser habe ich hin und wieder, den an sich selbst kurtzen und dunckeln

Con-

Context verlängert und erleutert, und zwar nach einen Begriff, und mit mancher Redens-Art, davon ich gar nicht gesinnet bin, denen Herren Criticis, wo sich einige finden solten, oder andern Splitter-Richtern, Rede und Antwort zu geben.

Dieses aber wird demjenigen Leser, der es etwan noch nicht wissen möchte, weder undienlich noch unangenehm seyn zu vernehmen, daß nemlich Epictetus von Geburth ein Phrygier gewesen, daß er in seiner Jugend nach Rom kommen, daselbst gedienet, studiret und endlich gelehret hat, und zwar nach der Doctrin und Maximen der Stoicker, daß er von Rom muste weg, und gleichsam mit einer

einer Art von Landes-Verweisung wieder in Griechen-Land ziehen, als der Käyser Domitianus alle Philosophos durch sein Tyrannisches Edict aus solcher Stadt verbañete, und daß er hernach an verschiedenen Orten des Griechen-Landes in besondere Æstim und Ansehen gestanden, auch nach seinen Tode von Heydnischen und Christlichen Scribenten hoch gehalten worden.

Seine Lehre betreffend, so gründete er sie, und applicirte allemahl selbige, auf diese 2. schöne Wörter, Sustine & Abstine, Leide und Meide: Was man aber leiden und meiden soll, kan nicht unterschieden werden, ohne den schönen Denck-Spruch, Nosce

te ipsum, lerne dich selbst kennen. Und in diesen zweyen kurtzen Sprüchen steckt ein Grosses, man möchte wohl sagen, das grösseste Stück aller Welt Weißheit. Ja das erste Capitel dieses Büchleins ist ein Haupt-Satz und Auszug der gantzen Lehre der Stoicker.

Begehrestu davon, und von des Authoris Person, und dergleichen ein mehrers zu wissen, so laß dir zu solchen Ende hiemit diejenigen empfohlen seyn, welche davon geschrieben haben, deren Anzahl nicht klein ist, und deren Societät sich Seneca und andere vortreffliche Männer nicht geschämet haben.

Ubri-

Ubrigens, gleichwie ich diese Vorrede angefangen habe, mit einer allgemeinen Anmerckung über die heutige a lamodische leidige Studirungs- und Lebens-Arth, also gefällt es mir auch mit dergleichen selbige zu beschliessen, und zu derselben, vornehmlich aber deiner eigenen Besserung, dich, meinen lieben Leser, wer du auch sein möchtest, an das Büchlein selbst zu verweisen.

Die Menschen suchen gemeiniglich nichts embsiger, als anderer Leute Schwäche zu erfahren, und sich darüber zu kützeln: Wovon discurirt man und disputirt man wohl lieber als von dieses oder jenes Klugheit oder Thorheit? Jener nim̃t man gern

all-

allzeit etwas ab, und dieser setzt man gern etwas zu. Man forschet, ob dieser Mann oder diese Frau viel Verstand (Esprit) habe; Ob sie gute Christen, gute Ehe-Leute, gute Ministers, gute Officires, gute Hauß-Haltere sind? Ey spricht man, der hat des andern (Foible) Schwäche gefunden, drum hat er ihn aus dem Sattel gehoben, ist zu der Charge gekom̃en, uñ dergleichen. Und solches geschiehet gemeiniglich nur darum, damit man seinem Nechsten etwas wiedriges und Böses, böser Art und Kunst nach, andrehen, von seinen Tugenden und Lastern raisonniren, (das möchte wohl verdeutschet werden, Afterreden) und alles beklügeln möge: Ja wann auch dieser Beleidigungen keine hiebey un-

unterliesse, so daß es nicht heissen dörffte, Stultorum Thesaurus Maledicentia, Narren-Thun ist Lästern, so geschiehet es doch wenigstens unter dem leidigen Vorwand, und zu dem nichts-werthen Ende, die edle Zeit zu vertreiben oder zu verschwätzen, welche doch weit besser angewendt werden kan, als zu diesen Unrechtfertigen Beurtheilungen unseres Nechstens: Du fragest, worzu aber sonst? So höre dann was dir Epictetus saget.

Du wirst bey seiner Lesung und Uberlegung, dann ich recommendire dir beyde, zweyerley finden:

Erstlich, an statt andere Leute (Foible) Schwäche, lernet er dir deine eigene kennen, welche dir weit nöthiger zu wissen und

zu

zu vertheidigen, (verstehe zu verbessern,) weit nützlicher ist, als jene. Mercke nur eben auf, er redet allzeit mit dir selbst, und von dir selbst mehr als von andern. Zweytens, so du ihm folgest und seine Lehren zu practiciren, dich eifrig und von gantzen Hertzen befleißigest, (dann woltestu etwan darinnen vollkommen seyn, dörffte es dir mit denenselben leichtlich eben so ergehen, als mit den Zehen Geboten,) möchte ich den Welt-Mann oder Klügling wohl sehen, wann er auch dein ärgster Feind wäre, der deine Schwäche, die doch zu verbergen angenehm, und natürlich ist, finden, oder da er sie gefunden hätte, solche zu deinen Schaden und Verderben sonderlich solte mißbrauchen können, obs ihm

gleich

gleich am Willen darunter nicht ermangeln dörffte: Du siehest also hieraus einen hellen und Sonnen-klaren Nutzen. In Summa: Beschäfftigestu dein Gemüth und dein gantzes Thun und Lassen mit Sachen, die in deinen Vermögen stehen, und gehest mit denen andern allen, so darinnen nicht stehen, nach denen Grund-Reguln des Epicteti um, daß ist: jagest nur jenen nach, und rectificirest sie nach den Willen GOttes, nach der Zeit uñ Gelegenheit, tractirest aber diese mit einer vernünfftigen Gelassenheit und Indifference, nach des Epicteti Sustine & Abstine, Leide uñ Meide, so wird dir niemand leichtlich Beleidigung und Verdruß zuziehen, du wirst auch ruhig seyn in deinem Gemüthe,

müthe, und dich für den abscheulichsten Laster, die Beleidigung anderer Menschen, desto besser zu hüten wissen, ja demselben von Hertzen feind werden, und in Zufriedenheit nach der Vorsehung des Allerhöchstens hier zeitlich und dort ewiglich wohl leben köñen. Worzu ich dir desselben Gnade wohlmeinend anwünsche. Schließlichen, da etwan einige, es sey Ubersetzungs oder auch Druck-Fehler mit untergelauffen wären, sey so gut, und corrigire sie selbst, wann es in deinen Vermögen stehet, wo nicht, sustine, leide sie, & abstine, meyde die Censur anderer Leuthe, und auch meiner Schwachheiten. Gehabe dich wohl.

Das I. Capitel.

ETliche Sachen stehen (auf gewisse Masse) in unsern Mächten oder Vermögen, etliche aber nicht. In unserer Macht findet sich unsere Meynung, unsere Begierde, unser Verlangen, unser Abscheu, und mit einem Worte zu sagen, alles unser Thun. Hingegen sind wir eigentlich nicht Meister von unsern Leibe, Gelde, Ehre, Würden oder Herrschafften, kurtz zu sagen, von dem allen, so wir selbsten nicht verrichten.

Das II. Capitel.

UNd zwar alle Sachen, die in unsern Vermögen, und unter unsern Gehorsam sind, befinden sich von Natur bey uns in solcher Freyheit, daß sie uns von niemanden können ver-

bothen, noch gehindert werden. Hinwiederum alles dasjenige, worauf wir kein Recht haben, ist vielen Schwachheiten, Dienstbarkeiten und Hindernissen unterworffen, mit einem Wort: Es ist ausser uns.

Das III. Capit.

SO gedencke dann, wann du dieses nicht wohl unterscheidest, wañ du diejenigen Dinge, so dir von Natur dienstbar sind, für frey achtest, und was ausser dir ist, für das Deinige hältest; daß du überall anstossen, traurig und verwirret seyn, ja über GOtt und Menschen (zur Ungebühr) dich beschwehren wirst; auf der andern Seiten aber, wann du das einig und allein vor das Deinige hältest, was dein ist; fremde Sachen ausser dir aber, vor fremde, so wird dich niemahls jemand zu etwas zwingen, oder dir im Wege seyn, dich wird niemand verklagen oder schelten, du wirst nichts mit Unwillen thun, vielen Beleidigungen aus dem

Wege

Wege gehen, keinen Feind wirst du haben, auch wird dir nicht leichtlich ein Schade oder Elend zustossen können.

Das IV. Capit.

HAstu nun Lust zu diesen schönen und vortreflichen Zweck zu gelangen, so gedencke und sey versichert, daß du nicht laulicht bey der Sache seyn, sondern sehr eyfrig darnach streben must; Du must um Sachen, so in deinen Mächten und Vermögen nicht stehen, (so viel immer möglich,) dich gantz und gar nicht bekümmern, sondern sie allezeit, entweder vor itzt aus den Sinn schlagen, oder für allezeit gantz und gar fahren lassen.

Dann wann du nach dergleichen Dinge trachtest, zum Exempel: Du woltest reich, diese oder jene Obrigkeitliche Person werden; du woltest haben und erzwingen, daß die Deinigen solten blühen und wohl stehen, so kan es leichtlich geschehen, daß du darüber auch dasjenige verliehrest, was in deinen Mächten und Vermögen ist, nem-

lich, die Ruhe und Freyheit deines Gemüthes und die Tugend, und zwar wegen allzugrosser Begierlichkeit nach denen Sachen, so deinen Willen nicht unterworffen sind, ja du wirst, ehe du es dich versiehest, gäntzlich hinter dasjenige weggehen, wodurch eintzig und allein die wahre Glückseligkeit und Freyheit erworben wird, nemlich die Tugend.

Das V. Capit.

DAnnenhero, so offt dir etwas unangenehmes ins Gesicht oder in die Gedancken kommt, so mercke alsobald mit Fleiß, daß was du siehest oder denckest, dasjenige in der That nicht ist, was es zu seyn scheinet. Hernach so untersuche es, und handle es nach den vorgedachten Reguln, ob es nemlich bey dir stehe, oder nicht, es zu ändern und zu bessern; sonderlich aber nach dieser, daß du fragest, ob die Sachen unter diejenigen gehören, so in deinen eigenen, oder eines andern Kräfften stehen. Stehen sie

bey

bey andern und nicht bey dir, so habe allezeit diesen Spruch in deinem Sinne fertig, und sage zu dir selbst: Das gehet mir nichts an, das Ding kan ich nicht gebessern.

Das VI. Capit.

FErner bedencke wohl, daß dein Begehren einer Sache dir allezeit (gleichsam heimlich) verspricht, dasjenige so du begehrest, werde geschehen, und daß auf eben solche Arth, dein Abscheu vor einer Sache dir allezeit einige Hoffnung giebet, du werdest mit demjenigen, so du scheuest, nicht befallen werden. Wann dich nun deine Begierde betrieget, so bist du unglücklich, und wann du in dasjenige verfällest, so du suchest zu vermeyden, bist du sehr elend. Daher wann du bloß und allein suchest diejenigen Sachen abzuwenden, so deine conform sind, was in deiner Macht stehet; oder deutlicher zu sagen, wenn du dich für das hütest, so in deiner Macht nicht ist, so kan dir nicht leicht-

sich etwas wiedriges begegnen. Gehestu aber darmit um, dich nur zu hüten, z. E. für Kranckheit, für Armuth, für den Todt, so bistu ein unglücklicher und unvergnügter Mensch.

Das VII. Cap.

DErowegen, wovon du selbst nicht Meister bist, davon wende deine Gedancken aufs möglichste ab, z. E. Wann du nicht groß, nicht reich, nicht gesund, nicht dieses oder jenes Menschen Freund bist, laß es so seyn, und schlage eine gewisse Aversion auf alles dasjenige, so wir in unserer Gewalt nicht haben; die Begierden zu dergleichen Dingen mustu lernen abschaffen, dann du begreiffest ja, so du etwas von dir verlangest, so du dir nicht geben kanst, daß du hinter das Licht geführet und betrogen bist, um so vielmehr, da du noch nicht einmahl recht gelernet hast, wie du diejenigen Dinge verlangen und erwerben kanst, so dir unterworffen, und in deinen

Kräff-

Kräfften sind, gebrauche dich also überall solcher Gemüths-Bewegungen, wann du dieses oder jenes gern hättest oder nicht hättest, welche die Bescheidenheit, die Gedult, die Zeit und die Gelegenheit zum Grund haben.

Das VIII. Cap.

IN allen dich belustigenden, dir angenehmen und dir nützlichen Sachen, siehe auf die geringsten sowohl als auf die grössesten Beschaffenheiten derselben, und frage, was sie eigentlich sind: Fange solches bey den Schlechtesten an, so wirds dir in denen Grössesten hernach desto leichter werden. Hastu ein Porcellen-Schälgen lieb, so dencke, daß es ein Porcellen-Schälgen ist, wann es nun zubricht, so wird dich das nicht stöhren oder ärgern. Hastu deinen Sohn, deine Frau lieb, so dencke, daß du sterbliche Menschen lieb hast, und also wann sie sterben, wird solches dich destoweniger verunruhigen.

Das IX. Cap.

SO du ein Werck vor hast, so stelle dir wohl vor, was es vor ein Werck sey: Gehestu dich zu baden, so untersuche zuvor was im Bade pflegt zu geschehen, daß man dar bespritzet wird, daß man von seinen Orth vertrieben wird, daß man sich einander dar Schelt-Worte giebt, daß man bestohlen wird; solcher Gestalt thustu dein Werck mit Sicherheit, und sprichst: Ich will mich geschwind baden, und mich über solche Zufälle; die dem baden anhangen, nicht ärgern, und also in allen deinen Verrichtungen. Wann dir dann in deinem Bade etwas unfreundliches begegnet, so kanstu sagen: Ich habe mich ja nicht allein wollen baden, sondern auch demjenigen unterwerffen, was die Natur des Bades, und meines Willens mit sich bringt, daß kan ich aber nicht thun, wann ich über das, so im Bade geschiehet, böse und unwillig werde.

Das X. Capit.

WIr Menschen werden niemahls in unsern Gemüth von denen Sachen selbst gestöhret, sondern bloß von der Meynung (Opinion) so wir von denen Sachen haben; Zum Exempel: Der Todt ist kein Ubel, dann sonsten müste es dem Socrati auch so gedeucht haben: Den Todt macht also unsere eigene Meynung zu etwas übels. So offt wir nun unruhig, mit uns selbst uneins, und im Gemüth gestöhret werden, so hat keiner Schuld daran, als wir selbst, und müssen wir deswegen niemand als unsere Meynung und Gedancken beschelten. Dahero wegen seines Unglücks andere anklagen, ist ein Werck eines noch nicht gescheueten Menschen: Sich drüber selbst anklagen, ist ein Zeichen, daß man beginnet gescheuet zu werden, wer aber weder sich noch andere drüber beschuldiget, der ist am gescheutesten und am klügesten.

Das XI. Capit.

MIt aller Vortreflichkeit, so wir von uns selbst nicht haben, müssen wir nicht pralen, und uns groß düncken. Wann dein schön Pferd sagte: Ich bin schön: Könte es hingehen, (weil es ein unvernünfftig Thier sagte;) Du aber, wann du sprichst: Ey ich habe ein schön Pferdt, so gedencke doch, daß du mit einen schönen Pferde prahlest, was ist dann dein daran? das Gesicht, und daß dir dün-cket, du habest ein schön Pferd. Dannenhero, wann du dich aufhältest in dem äuserlichen Gesicht eines Dinges, wie es Mode ist, kanstu leicht dich erheben, (kanst leicht zum Narren werden,) sonderlich, wann du dich einbildest, daß du auf diese Arth dich über etwas gutes, so dein ist, unmäßig erfreuest.

Das XII. Cap.

ZUm Exempel: Du bist zu Schiffe; das Schiff ist am Lande, du gehest nach frischen Wasser, im Vorbey-

beygehen nimmst du ein Müschelchen auf, oder ein Würtzelchen; gar wohl! aber mit alle dem mustu an dein Schiff dencken, und allezeit acht haben auf die Stimme des Schiffers, und verlassen dann deine Muscheln und Wurtzeln, damit du nicht wie ein dummes Schaaf gebunden, und ins Schiff wieder eingeschmissen werden darffst. Also im Leben: an statt einer solchen Muschel und Wurtzel wird dir ein Weib oder Kind gegeben, das muß dich nicht hindern, um wann der Schiffer ruffet, sogleich nach den Schiff zu lauffen, und das alles zu verlassen. Wann du nun ein alter Mann schon bist, so hüte dich, daß du niemahls allzuweit von der See abgehest, und nicht mögest zurück bleiben, wenn du geruffen wirst wieder abzureisen.

Das XIII. Capit.

VErlange dein Lebetage nicht, daß ein Ding lediglich also geschehen soll, wie du es gerne woltest: sondern

dern wenn du klug bist, so wolle, daß alles so geschehe, wie es geschiehet, (daß ist, wie GOtt will.) Die Kranckheit bestätiget deinen Leib, aber nicht deinen Vorsatz, (dein Gemüth,) wañ du selbst nicht wilst; Du hinckest, das hindert deinen Fuß, aber nicht dich selbst, dann du bist ja mehr als dein Fuß. Wann du nun in allen Sachen, so dir begegnen, das wohl unterscheidest, wirst du finden, daß die Dinge nicht dich, sondern etwas anders, das man dein heisset, beunruhigen.

Das XIV. Capit.

Es begegne dir also was da wolle, so gehe gleich in dich, und frage, was vor Kräffte du hast, um dich drinn zu schicken, und die Sache dir zu Nutzen zu machen. Siehestu einen hüpschen Menschen, ein hüpsch Mädgen? Du findest hierbey in dir selbst das Vermögen dich zu mäßigen; (Wo du es nur rechtschaffen suchest,) legt man dir schwehre Arbeit

auf,

auf, du findest auch eine leidliche Weise, sie zu ertragen: Man schilt dich, du findest Gedult. Gewehnestu dich nun also, so wirstu dich von deinen äuserlichen Sinnen niemahls beherrschen lassen.

Das XV. Capit.

Sprich niemahls, ich habe etwas verlohren: Sondern ich habe etwas wieder weggegeben: Dein Kind stirbt: Es wird weggegeben: Man nimmt dir ein Gut ab: Giebstu es nicht auch wieder? Aber es ist ein loser Vogel (sprichst du) der es abnimmt? Ey lieber, was gehet dirs an? Durch wem der, so es gegeben hat, wieder zurücke fordert. Geniesse es demnach als ein Werck, das ausser dir ist, so lange er es dir vergönnet: Gleich wie ein Reisender es macht mit dem Wirths-Hause.

Das XVI. Capit.

Lästu dir angelegen seyn zu wachsen und zu zunehmen (in dieser Lehre,) so

so schlage dich nicht mit dergleichen Gedancken: Wann ich in diesen oder jenen Dingen läßig bin, werde ich nicht zu leben haben; wann ich mein Kind nicht straffe, wird es böse werden; diese Gedancken schaffen dir nichts zu leben, und machen dein Kind nicht gut: sondern deine Arbeit und deine Straffen führen dich zum Zweck. Endlich auch ist es besser sterben sonder Furcht und Beschwerlichkeit, als alles vollauf, und ein stets verunruhigtes Gemüth haben: auch besser, daß dein Kind böse sey, als daß du unglücklich bist.

Das XVII. Capit.

Fange vom Kleinen an! Dein Oehl wird vergossen: Man spiehlt dir dein Gütlein aus den Händen. Stelle dir vor, so hoch kömmt mir meine Gemüths-Ruhe zu stehen, meine Standhafftigkeit muß hier überwinden: Ohne Mühe wird nichts erworben. Und wenn du dein Kind ruffest, dencke, es kan seyn, daß es

kommt

kommt, und daß es nicht kommt, und daß es nach deinen Sinn vielleicht wenig oder gar nicht gerathen wird: Dann wirstu dasselbe so mächtig nicht machen, daß es Meister und Herre werde, dein Gemüth zu beunruhigen.

Das XVIII. Capit.

SO du ferner dir Nutzen schaffen wilst, so lerne leyden, daß wegen Sachen, so ausser dir sind, du bißweilen vor einen einfältigen wunderlichen Menschen gehalten werdest; Du must keinen eigenen Dünckel haben von dir, und so du scheinest andern etwas zu seyn, so traue zum wenigsten dir selbst nicht, und wisse, daß es keine Kinder-Arbeit ist, sich in seinen Vorsatz und Gemüth der Natur nach mannhafftig erhalten, und gleichwohl mit Sachen, so ausser uns sind, sich behangen wollen: und daß derjenige, der eines (z. E. seine Gemüths-Ruhe) recht besorgen will, das andre, z. E. Reichthum und der-

dergleichen nothwendig, nachläßig treiben, und geringschätzig (für eine Bagatelle) halten muß.

Das XIX. Capit.

WAnn du dir in den Kopff setzest, daß deine Kinder, deine Frau, deine Befreundte sollen oder müsten kurtzum vornehme Leute werden, allzeit wohl leben und blühen, so bist du nicht gescheuet. Dañ du suchest, ja stellest etwas in deinem Vermögen, was nicht drinnen ist; Du eignest dir eine frembde Sache zu, (begehest einen Diebstahl,) also auch, wann du wilst, daß ein Knabe, als ein Knabe, nicht soll lasterhafft seyn, keine Fehler an sich haben soll, (nichts Ubels und Unrecht thun soll) bistu abermahl nicht gescheuet, dann du wilst haben, das Laster nicht Laster, sondern gantz etwas anders seyn sollen. Wilstu aber dasjenige nicht gerne entbehren, was du gerne hättest, so ist endlich auf diese Art in deinen Vermögen es zu erlangen,

gen, wann du nichts anders begehrest, als dasjenige, was du vermagst.

Das XX. Cap.

EIn Herr und Meister ist derjenige, welcher in seiner Macht hat, was er will, oder nicht will, jemanden zuzuwenden oder abzunehmen. Wilst du nun dein eigner Herr, und ein freyer Mann seyn, so begehre, oder fürchte auch, nichts von allen demjenigen, was bey einen andern stehet, (und worzu du selbst, eigentlich zu reden, nichts thun kanst,) sobald du aber dieses thust, wirstu ein Knecht.

Das XXI. Cap.

IM gantzen menschlichen Leben betrage dich wie auf einem Gast-Geboth. Wird etwas herum gegeben, und es kommt an dich auch, so nimm mit Bescheidenheit dein Theil: Gehet es dir vorbey, halt es nicht an: Es kommt nicht so geschwind an dich; Laß deinen Appe-

tit nicht zu weit gehen, sondern warte, biß man dir etwas reichet. Wann du dich gegen deine Kinder, gegen deine Freunde, gegen dein Weib, gegen deine Obrigkeit, gegen Reichthum, (Ehre, Lust und Ergötzlichkeit) also verhalten wirst, kanstu mit der Zeit würdig werden, mit denen Göttern zu Tische zu sitzen. Hastu aber das Vermögen, auch dasjenige, so man dir anbiethet, nicht anzunehmen, sondern für indifferent zu halten, wirstu nicht nur die Ehre haben können, ihr Gast zu seyn, sondern auch ihrer Herrschafft dich theilhafftig machen. Dann als dergleichen geschahe vom DIOGENE, vom HERACLITO und andern, verdienten sie mit Recht, vor etwas göttliches gehalten und gescholten zu werden.

Das XXII. Cap.

Siehestu jemand Thränen vergiessen und traurig seyn, wegen zugestossener Betrübniß, wegen Abreise seines Sohns, oder über Ver-

lust seiner Sachen: Hüte dich, daß du dir nicht einbildest, es sey ihm wegen solcher Dinge würcklich etwas böses begegnet, sondern mache den Unterscheid, und sprich sofort: Dieser Mensch wird nicht gequälet von solchen Zufall, (dann ein ander fühlet auch nichts davon,) sondern von seiner davon gefasten Meynung: Du kanst ihm auch in seinen verwirrten Gemüthe mit deiner Zusprache und Trost gar wohl zu Hülffe kommen, auch, wann es sich schickt, ihn beseuffzen und beklagen: Hüte dich aber, daß du innerlich dich darüber nicht grämest. (Und dieser Maxime befleißige dich auch in deinen eignen Zufällen.)

Das XXIII. Cap.

GEdencke allezeit, daß du eine solche Person, und dieselbe so lange agiren must, als der Meister von der Commödie es haben wil. Soll es kurtz seyn, so sey es: Soll es lang seyn, so sey es auch. Solstu auch

einen armseligen Menschen agiren, bemühe dich diese Person ebenfalls wohl vorzustellen, und gleicher Gestalt, wann du solst einen Fürsten, einen Hinckenden, einem gemeinen Mann repræsentiren; Dann die dir aufgegebene Qualitäten wohl vorzustellen, ist eine Sache, so in deinen Kräfften stehet: selbige aber zu erwehlen, ist eines andern (GOTTes) Werck.

Das XXIV. Capit.

WAnn du ein unglückliches Raben-Geschrey (böses Omen) hörest oder siehest, so laß dich dasselbe nicht alsofort bewegen; mache gleich den Unterschied, und sprich: Das gehet mir nichts an. Vielleicht nur meinen Leibe, meiner Armuth, meinen Leumuth, Kinder oder Weib, dann alles, so mir begegnet, bedeutet mir etwas Gutes, wenn ich nur wil, (muß mir zum besten dienen) und es mag mir begegnen was da will, so stehets (nechst GOtt) bey mir zu ver-

verschaffen, daß es mir einige Frucht und Nutzen bringe.

Das XXV. Capit.

DU kanst unüberwindlich bleiben, wenn du dich in keinen Streit begiebest, dessen Gewinst (Victoria) nicht in deiner Macht stehet.

Das XXVI. Capit.

SIehestu einen Mann in grossen Ehren, in grosser Gewalt, und andern grossen Wesen blühen: Sprich nicht gleich (mit dem gemeinen Mañ) und nach dem äusserlichen Ansehen, der Mensch ist glücklich. Du wirst finden, wann sich deine Kunst und Ubung occupiret mit Sachen (kleinen oder grossen) die in deiner Gewalt sind, und sonderlich mit deiner Gemüths-Ruhe, daß du nicht nöthig hast jemand zu beeyfern oder zu beneiden; Ja du selbst wirst weder Käyser, weder Raths-Herre, weder Burgemeister oder etwas dergleichen seyn wollen, sondern nur ein freyer

Mann. Hierzu aber führet und leitet dich nur ein Weg, welcher ist eine großmüthige Verachtung aller Dinge, welche in deiner Gewalt nicht sind.

Das XXVII. Cap.

AUch solstu gedencken, daß derjenige kein Uhrheber ist deiner eigenen Verachtung, der dich schilt oder schläget, sondern deine Meynung, vermöge welcher du dergleichen vor etwas verächtliches hältest: Reitzet und entrüstet dich nun etwas, so wisse, daß in der That solches eigentlich deine Meynung thut: Befleißige dich also vornehmlich drauf, daß deine Sinnen dir keinen ungleichen Beyfall aufbürden, oder gleichsam abtrotzen, sondern gewinne nur bey allen wiedrigen Zufällen etwas Zeit und Weile, so wird dir (wenigstens) die Herrschafft über dich selbst, (welches die Vortreflichste ist) nicht schwer ankommen.

Das

Das XXVIII. Capit.

WAnn dir dieses wunderlich vorkömmt, will ich dir noch ein mehreres sagen, so nicht weniger als das vorige der Warheit gemäß ist. Den Todt, alles Elend, Landes-Verweisung, und dergleichen, stelle dir täglich für Augen, absonderlich aber und am alleröfftersten den Todt selbsten. So wirstu niemahls kleinmüthige und niederträchtige Gedancken hegen, wirst auch keinen irrdischen Dingen mit allzugrosser Begierde nachstreben.

Das XXIX Capit.

WIlstu (nur für den Leuten) klug werden, so stelle dir augenblicklich vor, und schicke dich darzu, daß man dich wird auslachen, daß man deiner wird spotten, und sagen: Du seyst gar geschwind ein weiser Mann (ein Philosophus) geworden, und daß man werde sprechen: Wie kömmt der Mensch zu solcher Hoffarth?

farth? (und das deswegen,) weil die wenigsten Leute klug und weise, (Philosophi) die meisten aber Narren sind. Du aber hüte dich vor allen Hoffarth, und halte dich an dasjenige, was dir das Beste zu seyn bedüncken soll (neimlich deine Gemüths-Ruhe) und was dir GOtt deinem Stande nach, mittheilet. Gedencke in übrigen, daß du in solchen Stande bleibende (am Ende ohnfehlbahr und auch nach deinen Tode) wirst hoch gehalten werden; auch von denen, die zuvor deiner spotteten, und daß du gedoppelt würdest ausgelachet werden müssen, wenn du dich von deinen Sinnen, und denen Sachen, so ausser dir sind, übermeistern liessest.

Das XXX. Capit.

WAnn dir wiederfähret, daß du vor der Welt dich hervor thun kanst, und fühlest bey dir, daß du nur deswegen denen Leuthen gefallen wilst, so wisse, und halte vor gewiß, daß du aus dem Zirckel deines guten Wesens

Wesens heraußer geworffen bist: Also in allen Dingen laß dir das genug seyn, wann du ein vernünfftiger Mensch und weiser Mann in der That bist. Wiltu dafür öffentlich angesehen seyn (so geschiehet solches auch ohne deine Guthat) nur kanstu dich darmit begnügen, daß du es bey dir selbsten seyst.

Das XXXI. Capit.

DIese Gedancken laß dich nicht quälen, ich werde ohne grosse Ehre leben; Ich werde kein groß Ansehen in der Welt haben. Dann wañ dieses was übels ist, so ist ein ander, und nicht du, dieses Ubels oder Abganges Meister oder Uhrheber; dann kanstu hierunter dir etwas beylegen? Zum Exempel, zu regieren, zu Gaste geladen zu werden? Mit nichten. Wann du nun nicht regierest, du gehest hier und dar nicht zu gaste, Nein! was hastu davon für Unehre? Bistu deswegen aus der Welt verjaget? Du, der allein sich solte damit beschäffti-

gen, was bey dir stehet, und worinnen du allezeit der Vornehmste seyn kanst. Aber du sprichst: Ja so werde ich meinen Freunden nichts nütze? Ich antworte wie meinestu, das? Du sprichst: Ohne meine Gutthat sind sie unvermögend, können kein Geld, kein Römisches Bürger-Recht und dergleichen erlangen. Allein wer hat dir gesagt, daß diese Dinge von deiner, und nicht vielmehr von einer andern Hand kommen? Und wie kanstu deinen Freunden geben, was du selbsten nicht hast? Du sagest ferner, eben deswegen muß ich sorgen, um es erst selbsten zu haben. Wohlan, schaffe dirs dann, wann du es ausrichten kanst, mit Beybehaltung der Treue, der Schamhafftigkeit, und der Großmuth eines ehrlichen Mannes*. Und wann diejenigen, so dergleichen von dir verlangen, den Weg darzu (und auch, daß es wohl angewendet ist) zeigen können. Dann wann sie bloß fordern, daß du das Deinige verliehren, ja ihnen das, so in deinen Vermögen

mögen nicht ist, zubereiten solst, so ist offenbahr, daß sie eine ungerechte und verwegene Anfoderung an dich thun. Und was solten sie wohl lieber wollen haben, Geld, oder einen gescheueten und aufrichtigen Freund? Laß sie demnach hierzu förderlich seyn, und nicht dasjenige verlangen, wodurch du aufhören müstest ihr Freund und ihnen selbst getreu zu seyn. Allein dein Wiedersprechen höret noch nicht auf: Du sagest weiter, auf diese Art werde ich auch meinem Vaterlande wenig Hülffe und Dienste leisten können. Es ist gut, aber was vor Hülffe und Dienste? Wird das Vaterland ohne deine Authorität keine Börsen, Bäder, (keine schöne Gebäude, schöne Gallerien, Orange-Häuser, Zeug-Häuser, Kunst-Kammern, Jagd-Häuser, Opern- und Commödien-Häuser) mehr haben? und wann das wäre, was wäre es dann dadurch vergeringert? Dein Vaterland bekömmt vom Schmiede keine Schuhe, und vom Schuster keine Eisen. Al-

so

so ist genug, daß ein jeder das Seinige darinnen (nach seinen Beruff) thut. Wañ du nun her wärest, und bewürbest dich auch nur einen deiner Mit-Bürger zum ehrlichen und bescheidenen Mann zu machen, du giengest ihm mit deiner Lehre und deiner Zusprach, (zu diesen Ende treulich) an die Hand, wäre das nicht schon eine grosse Hülffe und Dienst. Ja freylich sagstu: Nun aber, wann du das thun kanst, so bistu ja in deinen Vaterlande kein unnützer Kerl. Ey, antwortestu, was hab ich aber für eine Ehren-Stelle dabey? Antwort, keine andere, als diejenige, so du erwerben kanst mit Aufrichtigkeit und Bescheidenheit. Ohne welche, wann du deinen Vater-Lande woltest nutzen, was würde selbiges wohl können für Vortheil gewinnen, von einen falschen und unverschämten Menschen.

Das XXXII. Cap.

WEiter, es wird dir jemand (der es offt nicht werth ist) vorgezogen in

in Gast-Gebothen, in Rath geben, und andern äuserlichen Ehren-Stellen; wann ihm dadurch etwas gutes wiederfähret, wünsche ihm darzu viel Glück, (dann er wirds brauchen,) ists ihm aber etwas Böses, so wirstu wohl nicht traurig und betrübt seyn, daß es dir selbsten nicht begegnet ist; und gedencke nur, daß du vielleicht auf eine oder andere Weise nicht gethan hast, was dazu gehöret, diese Dinge zu erlangen, auch nur in so weit, sie etwan lange vorher in deiner Gewalt gewesen wären, folglich, daß ohnmöglich ist gewesen, dir, dergleichen wiederfahren zu lassen.

Dann wer nicht in ein Hauß kommen kan, wie kan sich derselbe in der Stuben desselben Hauses ein Ansehen machen? Wer ist nun unter uns der Gescheuteste, du, der nach dergleichen trachtet und strebet? Oder ich, der sich darum nicht bewirbet? Du, der diese Dinge lobest, oder ich, der sie nicht lobet? Mir deucht, zuletzt gar, du bist ein ungerechter und un-

ersättlicher Mensch, wann du umsonst etwas verlangest, und das Geld davor nicht zahlen wilst, was es kostet oder werth ist. Zum Exempel: Wie theur der Sallat? gesetzt, nur einen Heller: Wann nun Peter den Heller zahlet, und bekommt den Sallat dafür; Du zahlest nichts, bekommst auch nichts, so dencke doch, daß du dadurch nicht geringer worden bist als Peter, der ihn bezahlet hat; Dann du kontest ihn ja eben sowohl bezahlen als Er, hast aber deinen Heller noch, und Peter ist seinen loß worden: Eben so ists nun auch beschaffen mit andern (grössern) menschlichen Sachen, mit Bedienungen, mit Ehren-Bezeigungen, mit denen Gütern dieser Welt, und dergleichen. Zum Exempel: Du woltest dich etwan ärgern, daß dich jene Excellentz oder Magnificentz nicht mit in ihren Festin zu Gaste geladen hat: Aber hastu dann wohl das bezahlt, was es den andern Gästen zu stehen kommen, dort gegessen zu haben? Manchmahl, der dergleichen anstel-

anstellet, verkauffet es, um den Heller seines Ansehens, seines Lobes, offt auch für den Thaler der Unterthänigkeit und des Respects und Gehorsams, so er von denen Gästen, wo nicht öffentlich, doch bey sich heimlich, prætendiret. Gehe dann erst, wann es dir so gut düncket, hin, bezahle deinen Heller, deinen Thaler, er wird dich bald ebenfalls zu seiner Gasterey bitten. Wilstu aber das nicht thun, und doch sein Gast seyn, so bistu ja ein wunderlicher geitziger Mensch, der etwas für nichts haben will. Ja sprichstu, solcher gestalt esse ich doch nicht mit; Ich antworte dir, dafür hastu auch nicht, offt wieder dein besser Wissen und Willen, jemand gelobet oder geschmeichelt, bist kein Sclave geworden, bist vieler Prahlerey Ubermuth und Verdruß aus dem Wege gegangen.

Das XXXIII. Capit.

DAs natürliche Maaß und Ziel einer Sache, oder deutlicher zu sagen,

Staatl. Bibliothek Regensburg

gen, (das Absehen der Natur selbst,) kan nicht besser erkennet werden, als aus denen Dingen, worüber unter denen Menschen kein Streit ist. Zum Exempel: Wann deines Nachbahren Kind ein schön Glaß oder Becher zubrochen hat, so sagt man gleich; das kommt wohl: Es war zerbrechliche Waare; Wann nun dir etwas dergleichen zerbrochen wird, mustu darüber nicht anders gesinnet seyn, als da es deinem Nachbahr begegnete: Versetze nur diese Lehre auf grössere Sachen. Es stirbet deines Nachbahren Frau oder Kind: Keiner ist, der nicht spricht, wir sind alle Menschen: Wann es aber dir wiederfähret, da ist lauter Schreyen und Wehklagen: Gleichwohl soltest du gedencken: wie wir gesinnet seynd, wann wir solche Züfälle von andern hören.

Das XXXIV. Capit.

Gleichwie in einen Welt-Lauff kein Ziel gesetzet wird, um sich im Lauffen nach denselbigen zu verirren: also

also ist auch von Natur nichts Böses in der Welt, und kan sich keiner auf den rechten Wege zum Guten verirren. Wann dich nun Jacob einem Wett-Läuffer nach den Ziele, entgegen stossen solte, würdestu über Jacob nicht unwillig werden? Wie aber ists mit dir, wann du dein eigen Gemüthe fast allen Leuten zum Stein des Anstosses machest, und in dem Weg legest: Mustu nicht schamroth werden? Wann z. E. dich einer schilt oder verachtet, und du dich hierüber in Unruhe und Traurigkeit setzest? Schämstu dich dann dessen gar nicht? Betrachte doch demnach das innerste Wesen einer Sache wohl, und thue nichts ohne Untersuchung alles dessen, so einer That vorherzugehen und nachzufolgen pfleget: Dann wann du, sonder die vorhergehende und nachfolgende Dinge eines Werckes wohl zu überlegen, unvorsichtig gleich zufähreſt, kan es nicht fehlen, du must überall anstossen, in eine oder die andere Schande und Hinderniß verfal-

 len,

len, und aufs letzte, dich des gedachten unzeitig übernommenen Werckes schämen.

Das XXXV. Capit.

DU wilst in denen olympischen Gefechten einen Uberwinder abgeben, in den Krieg ziehen, ein grosser General werden: Fürwahr, ich wolte es auch wohl, dañ es wird für was vortrefflicher gehalten; Betrachte aber, was der Sache vorher gehet, und was ihr nachfolget, und alsdann schicke dich darzu an: Du must aber lernen Ordre pariren, sehr viel Dinge wieder deinen Willen thun, Commiß-Brodt und ungekochte Wurtzeln essen, täglich in Gewehr liegen, und mit denen Exercitien beschäfftiget seyn, Wasser mehr als Wein trincken, Frost und Kälte ausstehen, Hunger und Durst leiden, und nur alsdann schlaffen, wann du Zeit darzu hast, und nicht wann du köntest oder gerne woltest, und soweiter: In Summa,

ma, wie ein Krancker dem Artzte, also muß ein Soldat seinem Officier unterworffen seyn; Drauf folget: Du must lernen Pulver schmecken, du must Fechten, du wirst in der Hand verwundet, das Bein wird dir weggeschossen, theilest stattliche Schläge aus, oder bekömmst sie selber, wirst geplündert, gefangen, auch wohl gar todt geschossen. Kömmstu darvon, aber auch in die Zeit, da dir es an der Jugend und Kräfften fehlt, bekömmstu einen Abschied, offt ohn Brodt. Wann du nun dieses alles bedacht hast, und hast Gefallen daran, wohlan, ziehe hin: Sonst wirstu es wie die kleinen Kinder und Knaben machen, die bald aus ihren Krieges- und Fechter-Spielen wieder heraus scheiden: Dann diese spielen auch offte Krieg, oder andere Tragoedien. Also du auch ohne Consideration, was zu einer Sache gehöret, wilst bald ein Krieges-Mann, bald ein Redner, bald ein kluger Welt-Mann seyn, bist in der That aber nichts weniger, und agirest

nur nach Art der Affen, die aus blinder Begierde dasjenige nachthun oder thun wollen, was sie sehen, und bald dieses und bald jenes über ihr Vermögen liebkosen: Warum? weil du es nicht vorsichtiger anfängest, sondern blindhin der Leichtsinnigkeit deiner Begierden folgest, wie etwan diejenigen, da sie einen geschickten grossen Mann sehen, oder von ihm z. E. dem Socrate, gehöret haben, was er vor schöne vortreffliche Sachen geredet, sich gleich einbilden, sie wolten oder müsten auch wohl solche Leute seyn, bedencken aber nicht, woran es ihnen hierzu fehlet?

Das XXXVI. Capit.

LIeber Mensch, betrachte erst, was eine Sache sey, hernach ob du ihr so wohl deinem Temperament als Kräfften nach, gewachsen seyest: Du wilst ein Kerl seyn, der sich fünff sechsmahl hinder ein ander tapffer herum schlagen kan; siehe doch vorher deine Armen, deine Hüfften und Lenden an; viel-

vielleich wird sich dein Vorsatz mit dem was darzu gehöret nicht schicken: Allen ist nicht alles gegeben: Dein Magen vermag nicht wie eines andern seiner, allerley Speise und Tranck zu verdauen: Habe also ein wachendes Auge auf dich selbst; sey arbeitsahm in deinem Beruff, und weiche von deinen verführischen Gedancken ab: Von Jugend auf ists nöthig, daß man lerne verachtet zu werden, schlechter als andere, (obschon von geringern Schroot und Korn) gehalten zu seyn, im Range, im Rath, und Gerichte, und allen andern menschlichen Handlungen. Solches betrachte fleißig, und dann entschliesse dich, ob du wohl um dergleichen die Ruhe deines Gemüths, deine Freyheit, deine Standhafftigkeit verlieren woltest? Sprichstu nein, das wolte ich wohl nicht gern; Habe dann acht, daß du nicht nach der Art, der voran gezogenen Kinder nur Spiel- und Spotts-weise, bald dieses bald jenes, ja wohl gar des Käy-

sers Procurator zu werden verlangest. Dann das würde dir schlechte Ehre bringen. Du must entweder ein rechtschaffener Mann, oder ein nichts-würdiger: Mensch seyn, entweder der Vernunfft folgen, oder dich nur mit dem äuserlichen Nahmen und Ansehen behelffen, entweder dich innerlich, oder nur äuserlich hervor zu thun wissen. Mit einen Wort: entweder der Weißheit, oder der Thorheit Platz bey dir finden lassen.

Das XXXVII. Capit.

ALle menschliche Pflichten und bürgerliche Schuldigkeiten, muß man mit denen sich darbey befindenden Gegensätzen ausmessen. Du hast einen Vater, dir ist gebothen auf ihm wohl acht zu haben, und ihm in allen Stücken nachzugeben; Er mag schelten oder schlagen, du bist schuldig es zu leyden: Ja sprichstu, der Vater ist schlimm, daraus folget nun, daß du einen Vater hast, der nicht gut ist, aber du hast es nichts destoweniger mit dei-

deinen Vater zu thun; Dein Bruder beleidiget dich, halte du dich deswegen doch gegen ihn als ein Bruder, betrachte nicht sowohl was er gethan, als was du dabey der Vernunfft nach zu thun habest, dann es kan dich nicht jemand leicht beleidigen, wo du selbsten nicht wilst. So bald du aber dich für beleidiget hältest, so bistu es; und auf diese Art wirstu bald finden, worin eines jeden Menschens, z. E. eines Bürgers, eines Nachbahrs, eines Regenten, vornehmlich aber deine eigene Aemter und Pflichten, bestehen.

Das XXXVIII. Capit.

WJsse, daß in Religions-Sachen das erste Geboth ist, von GOtt eine gerechte Meynung und innerliche Empfindung zu haben, aufrichtig und demüthig zu gläuben. Du must fühlen bey dir selbst, daß nicht allein GOtt würcklicher sey, sondern auch, daß er alles gerecht und wohl regiere, und daß man solcher Regierung folgen, ihr gehorsamen, und dabey ge-

lassen seyn müsse, als herrührende von dem allervortrefflichsten Geiste. Solcher Gestalt wirstu dich niemahls über ihn beschwehren uñ sprechen können, er achtet meiner nicht. Du bist aber nicht fähig, dieses ins Werck zu richten, wo du nicht alle Sachen, so ausser dir sind, hinterrücks stellest, uñ dich auf dasjenige legest, was er wil, das in deiner Gewalt seyn soll, es sey Gutes oder Böses. Dann wann du dich einbildest, daß ein Ding dir gut oder böse ist, nur weil es dir bedüncket, so kan es nicht fehlen, du wirst deiner verderbten Art nach, wann dir nemlich das entwischet, was du gerne hättest, und dir dasjenige wiederfähret, was du gern nicht hättest, mit dem Schöpffer und Uhrheber solcher Sachen murren und ihn hassen. Massen auch denen lebhafftigen Creaturen, (so unter den Menschen sind) von Natur eingepräget ist, daß sie einen Abscheu haben, und für dasjenige fliehen, so ihr Schade, und dessen Ursache ist: Hingegen liebhaben alles, was ihnen

schei-

scheinet nützlich, oder die Ursache ihres Nutzens zu seyn. Es ist demnach ungeräumt, daß wir uns freuen solten über ein Ding, davon wir die Meynung haben, es beleidige uns, und noch unmüglicher ists, daß man Freude habe über seinen eigenen Schaden. Aus diesen Gedancken fliesset es, wann ein Sohn schimpfft und schmähet auf seinen Vater; wann nemlich jener sich einbildet, es sey seyn Schade, daß der Vater ihm die Güter nicht abtritt, oder nicht stirbet. Daher entstund der Krieg zwischen Eteocles und Polynices, weil sie beyde dafür hielten, es wäre ihnen schädlich, wann sie nicht regierten. Daher schilt und murret ein Acker-Mann auf die Fürsehung GOttes: Und also die Schiffer, die Kauff-Leute, und diejenigen, so Weib und Kind, Hauß und Hoff verliehren; So suchen die Leute leider! Die Gottesfurcht und Tugend, nirgends als in ihren Nutzen: Allein wer sich bemühet, (nach unserer Grund-Regul) nur solche Begierden

und Absichten zu haben, als es sich gebühret, und die Dinge wohl unterscheidet, so in oder ausser unsern Mächten sind, der ist auf bessern Wege, und befleißiget sich allein auf die wahre Tugend und Gottesfurcht. Man soll also alle irrdischen Sachen, zwar (credentzen) obenhin berühren, und gleichsam kosten. Man kan opffern, man kan seine Erstlinge und Früchte nach Landes-Brauch und Manier dem Nechsten mit geniessen lassen; Jedoch alles mit Behutsamkeit, mit Maassen, nicht unwilliger, und eigennütziger Weise, und allzeit nach dem Maaß unseres Vermögens.

Das XXXIX. Capit.

GEhestu zu einen Wahrsager, so dencke, daß du das nicht weist, was er dir sagen soll, und daß du ihn ansprichst, um es von ihm zu erfahren: Allein in der That hättest du es schon gewust, ehe du hingingest, wenn du wärest klug gewesen; Dann ist die Sache, drüber du fragest, nicht in deiner

ner Gewalt, so muß sie dir an und vor sich selbst weder gut noch böse seyn. Ist sie dir nun indifferent, wie es anders nicht seyn kan, weil sie nicht in deiner Gewalt ist, warum gehestu dann zum Wahrsager, ja du thust es nicht ohne Zittern, (Alteration) laß dir es lieber gleich viel seyn, was die Sache vor einen Ausschlag gewinnen möchte, dann zu diesen Ausschlag kanstu doch nichts beytragen; das aber stehet wohl bey dir, sich desselben, er sey Gut oder böse, recht zu gebrauchen, und daran kan dir kein Mensch hinderlich seyn. Wende dich hingegen allezeit mit einen standhafften Gemüthe zu GOtt, der dein bester Wahrsager und Rathgeber ist, rathet Er dir dann etwas, so dencke, wem du um diesen Rath gefraget hast, und daß du seiner Authorität Abbruch thuest, wann du solchen Rath nicht gehorsam leistest, und ihme folgest. Die Art des Socratis, Wahrsager (das ist weisere Leute als du selbst bist) zu suchen, mag dir erlaubet seyn, nemlich

in

in Sachen, da alles auf ein pures Glücke ankömmt, und wobey weder deine Vernunfft, noch einige andere Kunst, Wege und Mittel ausfindet, sie (dergleichen Sachen) wohl zu überlegen, zu tractiren und abzusehen. Solltu nun deinen Freund, oder gar dein Vaterland, mit Leib und Lebens-Gefahr vertheidigen helffen, so ziehe keinen Wahrsager drüber zu Rathe, ob sie zu vertheidigen sind? Dann wañ dir derselbe so viel sagt, die Aspecten (Zeichen) sehen schlecht aus: So heist es so viel, du werdest den Todt davon, oder einige Verstümmelung deiner Glieder bekommen, oder ins Elend verstossen werden ꝛc. Deine gesunde Vernunfft aber sagte dir ja schon vorher, daß eins sonder das andere nicht angienge, und daß man zu Dienst seines Freundes und des Vaterlandes die Gefahr nicht scheuen soll: Gedencke vielmehr an den grossen Wahrsager Pythium, der den zum Tempel hinaus gestossen hat, der in Noth und Lebens-Gefahr seinem

Freun-

Freunde nicht war zu Hülffe gekommen.

Das XL. Capit.

So mache dir dann gewisse Reguln und Gesetze, daran du dich stets halten must, und das sowohl gegen dich selbst, als in Umgang mit anderen deinen Neben-Menschen.

Das XLI. Capit.

Und zwar zu den mehresten Dingen lerne schweigen, wo es aber nöthig ist zu sprechen, so sprich wenig. Und auch in der Seltenheit zu sprechen, wann du dran kommest, so sprich nicht von allerley Zeug und geringen (vielweniger liederlichen) Dingen: Als von Seil-Täntzern, von Meer-Katzen, Essen, Trincken, und was sonsten täglich vorkommt: Redet man aber von Leuten, so enthalte dich jemand übermäßig zu loben, zu schelten, oder mit andern zu vergleichen.

Das

Das XLII. Cap.

SO offt du kanst und es vermagst, suche durch deine Reden, die Reden deiner guten Freunde dahin zu leiten, worauf die Sache von der gesprochen wird, in der That und im Grunde ankommet; Wirstu aber etwan von andern überstimmet, und man will offt, oder kan nicht den Grund der Warheiten vertragen, so brich ab, und schweige lieber glatt stille.

Das XLIII. Capit.

LAchen mustu nicht viel, auch nicht über viel Dinge, weniger überlaut.

Das XLIV. Cap.

KAn es seyn, so hüte dich für allen Eyd-Schwüren, (fluchen und lästern,) kan es nicht seyn, hüte dich dafür aufs allermöglichste.

Das XLV. Cap.

ALlen gemeinen und öffentlichen Gast-Geboten gehe gern aus dem Wege. Mustu dann und wann darbey seyn, so habe mehr acht auf dich selbst, als auf andere, damit du nicht in böser und närrischer Leute Sitten und Gewohnheiten verfallen mögest, dann von böser Gesellschafft wirstu angestochen, ob du gleich noch so rein wärest.

Das XLVI. Capit.

ALle Dinge, so zur Nothdurfft des Leibes dienen, gebrauche solchergestalt, daß sie auch deinen Gemüthe zugleich zu einigen Nutzen kommen. Z. E. Speise, Tranck, Kleidung, Wohnung, Dienst-Bothen; Alles aber, was nur zur Pracht und Uppigkeit alleine diensam ist, dasselbe scheide von dir, laß es ferne von dir seyn.

Das XLVII. Capit.

BEvor du heyrathest, enthalte dich nach äusersten Kräfften von aller

ler Unkeuschheit; Schreitest du aber zur Ehe, so halte dich darbey nach denen Gesetzen. Sey auch nicht unbilliger Weise argwohnisch gegen die, so hierunter nicht mit dir gleiche Kräffte haben: Berühme dich auch nicht, daß du der Liebes-Lust, viel oder wenig, oder auch gar nicht, gebrauchest.

Das XLVIII. Capit.

KOmmt jemand und kündiget dir an, dieser oder jener habe Ubel von dir gesprochen, so wiederlege es nicht mühsam, sondern sprich: Der Mensch hat meine übrige Gebrechen noch nicht gewust, sonst würde er noch mehr gesagt haben.

Das XLIX. Capit.

DJe öffentlichen Schau-Spiele, täglich zu besuchen, ist nicht nöthig; hastu Zeit, dann und wann sie zu sehen, so richte alles, was du dabey siehest, auf dich selbst, und zu deinen Nutzen. Wie sie aber ablauf-

lauffen, gut oder quat, das lasse nur dir gleich viel gelten. Laß den gewinnen, der gewinnet, und auf dem Theatro denjenigen den besten seyn, welcher dafür passiret; solcher Gestalt kanstu, bey dergleichen in deinem Gemüthe nicht geirret werden. Worzu solte es dienen, daß du jenen oder diesen auslachest, beschreyest und deine Gedancken, (die du auf was edlers wenden kanst,) hiemit beunruhigen woltest? Streite auch über diese Dinge nicht mit andern, dann das thut nichts zu deiner Besserung. Thätestu es aber, so wird ein Verständiger, so es höret, davon urtheilen, daß du etwas admirirest oder hochachtest, mit dem sichs der Mühe nicht verlohnet.

Das L. Capitel.

UM etwas mit anzuhören oder zu sehen, wo das gemeine Volck zusammen laufft, sey nicht schnell, lauffe nicht mit; Kömmstu darzu, so halte dich in deinen Schrancken, und nimm

dich wohl in acht, daß du dabey niemand verdrießlich fallest.

Das LI. Capit.

HAstu etwas zu schaffen mit jemand, sonderlich mit vornehmen Leuten, so stelle dir doch vor, was wohl bey dergleichen Gelegenheit der Socrates oder der Zenon würden gethan haben? Du wirst erfahren, daß diese Exempel, dir allezeit werden Licht geben, dich dabey so zu verhalten, wie es sich gebühret.

Das LII. Capit.

SOltu zu einen grossen Herren (zu einer Excellentz, einen Favoriten) gehen, stelle dir gleich vor, daß du ihn nicht wirst zu Hause finden, daß er sich wird verläugnen lassen, dich scheel und sauer ansehen oder anfahren, oder dir gar die Thüre weisen werde; Begegnet dir dann etwas dergleichen, so nimm es an, wie es geschiehet, und sage nicht bey dir selbst, es verlohnet sich wohl der Mühe mit

dem

dem Mann; Dann das thun niederträchtige Gemüther, und die gemeinsten Leute, welche wegen äuserlicher Dinge, so nicht in ihrer Gewalt sind, übel sprechen und schimpffen.

Das LIII. Capit.

BEy Zusammenkünfften mit Leuten, (guten Freunden) deines gleichen oder andern, mache nie ein langes und allzu grosses Geschwätz von deinen eigenen Sachen, Thaten, oder überstandenen Gefährlichkeiten: Dañ ob es dir erfreulich seyn kan, dergleichen zu berühren und zu gedencken, so ists deswegen denen andern nicht angenehm, davon viel zu hören.

Das LIV. Capit.

HUte dich vor einen Menschen zu passiren, der andere Leute kan zu Lachen machen, dann daß ist eine Staffel und Caracter, wodurch man leicht in gemeiner Leute (Canaillieuse) Sitten verfallen kan, (ein Bouffon oder Stock-Narr werden,) und es

hat auch, (wann es offt geschicht,) die Krafft, allerdinges deine gute Freunde und Bekandten dahin zu bringen, daß sie nichts sonderliches mehr von dir halten werden.

Das LV. Capit.

ES ist eine gefährliche und heßliche Sache von Unfläterenen reden; Kömmt dir dergleichen vor, und es schicket sich, so ahnde solches, bey dem der sie auf die Bahn bringet, wo nicht, (dann es gehet heutiges Tages selten an) so zeige wenigstens durch dein Stillschweigen und Schamröthe, daß solches unnützes Geschwätz dir habe mißfallen.

Das LVI. Capit.

WAnn dir die Einbildung von einiger Wollust zu Gemüthe steiget, so halte sie bey dir an, und laß sie dich nicht (ad actum secundum) bewegen: Untersuche sie, und gieb dir nur Zeit, (dann hiervon bistu Meister) drüber zu deliberiren; Hernach

nach dencke bald an diese zwey Dinge. (1) Die Kürtze, da du solche Wollust geniessen. (2) Die Länge, da du über selbige hernach dich betrüben werdest: Hernach bringe eines und daß andere gegen einander auf die Wagen-Schaale: Der Schluß wird von sich selbst folgen, daß du dich über deren Enthaltung mehr, als über die Erhaltung dürffest zu erfreuen haben. Ist diese Lehre aber zu unkräfftig, und du meinest doch, du köntest die Sache nicht länger aufschieben, (müstest der lieben Wollust folgen) so lasse dich eine solche schmeichelnde und sinnliche Lieblichkeit nicht gleich überrumpeln, sondern setze ihr dieses entgegen, wie weit edler und herrlicher dirs seyn wird, über sie, die Wollust, als eine schnöde Sache, zu triumphiren?

Das LVII. Cap.

SO du nun zu ein Werck schreitest, das du dir (nach obigen Reguln,) vorgenommen hast, so scheue darmit niemahlen das Licht und die Gegen-

warth anderer: Obschon der gemeine Pöbel, davon ein wiedriges Urthel fällen solte. Dann thätest du was Unrechtes daran, so wäre ja besser, du liessest es gar bleiben: Ists aber nicht anders, als recht und wohl gethan? was hastu die Leute zu scheuen, die unrechte und verkehrte Urtheile zu fällen, capabel und gewohnt sind?

Das LVIII. Capit.

WAnn du sprichst, es ist Tag, es ist Nacht, will es viel sagen, so du es nemlich unterscheidest und wohl beleuchtest; Obinhin aber gesprochen, will es nichts sonderliches bedeuten; (dann in der ersten Consideration heisset es ja, nach den Sprichwort, es ist ein Unterscheid, wie zwischen Tag und Nacht;) also ist viel daran gelegen, alles was gesprochen wird, wohl zu fassen, zu unterscheiden, und die Schalen von denen Kernen wohl abzutheilen, zu unterscheiden. Auch wann du z. E. beym Gast-Mahl

bloß

bloß aufs äuserliche Essen und Trincken sehen woltest, würdestu wenig Ehre davon haben. Bistu also ein Gast bey jemand (wir sind aber hier auf Erden lauter Gäste,) so erinnere dich, daß dir oblieget, nicht nur das dabey zu besorgen, was deinen Leib und den äuserlichen Genuß, Werth und Auffsatz der Speisen angehet, sondern vornehmlich was du dem Wirthe (und denen Mit-Gästen) dabey für Ehrerbiethung und dergleichen schuldig bist.

Das LIX. Capit.

HAstu oder übernimmstu ein Amt, deme du nicht gewachsen bist, so bringt dir es doppelten Schaden und Ubel-Stand. Erstlich, du wirst ausgelacht (und man spricht, daß du dich schickest darzu, wie ein Sau-Ygel zum Ohr-Löffel.) Zweitens, du entbähreſt dadurch ein anderes Amt, deme du vielleicht mit Lob und Ehre würdest vorstehen können.

Das L X. Capit.

GLeichwie du dich im gehen hütest, in keinen Nagel zu treten, oder den Fuß nicht zu vertreten, also hüte dich bey allen Welt-Geschäfften dieses Lebens, daß du die Regiererin deines Thun und Lassens, deine Vernunfft, nicht verletzest: Nimmstu dieses allzeit wohl in Obacht, wirstu alles desto behutsamer angreiffen.

Das L XI. Capit.

WAs dem Fusse der Schuh ist, das ist einem jeden Menschen sein Geld, sein Reichthum. Trittestu recht hinein, so kanstu gut und gemächlich gehen; Trittestu aber überzwerg oder gar vorbey, so wirstu gewiß fallen: Und also ists mit dem Gelde, wie mit dem Schuh; Ist er dir zu lang, zu weit, du kanst ihn nicht zu deinen Wohlstand brauchen. Wann einer wolte einen vergulten, purpurfarbenen oder gar bordirten Schuh tragen, wie würdestu lachen? Und alles was demnach die rechte

Ver-

Vernunfft-mäßige Maasse überschreitet, das ist verdorben Werck, und kan nicht füglich wieder in seine gehörige Schrancken gebracht werden.

Das LXII. Capit.

SO bald ein jung Mädgen 14. Jahr alt ist, fängt man an sie gnädiges Fräulein zu heissen, sie auch wohl eine Gebietherin zu nennen. Daher kömmts aber (öffters,) wann sie eine Frau wird, daß sie glaubet, sie habe nichts anders zu thun, als bey dem Manne zu schlaffen, sie richtet dann alle ihre Gedancken aufs äusserliche, und suchet alles ihr Wohlseyn in dem äuserlichen Putz. Dahero verlohnt es sich wohl der Mühe, daß man suche dem Frauen-Zimmer bey Zeiten beyzubringen, daß die wahrhafftige Ehre, so man ihme bezeuget, einen weit bessern Grund, als die Schönheit haben müsse, und daß man sie vielmehr liebet und lobet we-

gen ihrer Schamhafftigkeit, Mäßigkeit und Keuschheit.

Das LXIII. Capit.

ES zeiget eine grosse Schwäche des Gemüths an, wann man bey leiblichen Nothdurfften und Belustigungen sich lange aufhält. Wañ man lange Spatzieren gehet, reitet, isset, trincket, sich wäschet, und andere Nothdurfften verrichtet, dann dieses sind alles Sachen, so man geschwind vor der Hand soll wegthun, damit man die Gedancken und Sorgen, desto füglicher auf seyn Gemüthe und desselben Verbesserung und Bekräfftigung, in dem Guten und in der Warheit, wenden und appliciren möge.

Das LXIV. Capit.

WAnn es geschehen ist, daß dich jemand mit Thaten oder Worten beleidiget hat, so gedencke, daß ihm der Mensch eingebildet, er habe es müssen ex officio thun, und du habest nicht

fordern können, daß er nicht vielmehr und eher dasjenige gethan, was er ihm hat eingebildet, als das, so dir gut düncket, oder auch in der That gut wäre. Betrüget er sich nun in seinen Urtheil, so ist ja der Schade und Schimpff nicht dein, sondern des Beleidigers. Wann einer eine versteckte Warheit für Lügen hält, so wird die Warheit nicht beleidiget, sondern, der wird betrogen, der sie übel beurtheilet hat. (Bistu in der That ein ehrlicher Mann, was schadet es deiner Ehrlichkeit, wann ein oder der andere spricht, du seyest nicht, und wären ihrer auch mehr, so dich verläumbdeten, so hastu zu bedencken, daß es mehr Böse als Gute, mehr närrische als kluge Leute giebt, und von denen Ersteren verachtet zu werden, ist denen Letzteren allezeit eine Ehre, und ein Lob.) Wann du dieses recht einsiehest, kanstu auch die Verläumbder und andere böse Leute wohl dulden; Dann du kanst allezeit sprechen, es düncket dem Gecken also von

mir.

mir. Mache du nur, daß er sich in seinen Dünckel betrieget.

Das LXV. Cap.

ALle Sachen in der Welt haben zweyerley Stiele, bey welchen man sie fassen kan, einen, darinnen sie hüpsch und leidlich, den andern, worinnen sie heßlich und unerträglich sind. Greiffe du allezeit nach dem Erstern lieber, als nach dem Letztern. Dein Bruder beleidiget dich, fasse die Sache nicht bey dem Unrecht, so er dir thut, dann da ist sie nicht leidlich, sondern bey dem Umstand, daß er dein Bruder ist, mit dem du auferzogen bist, dann hierbey wird sie dir gleich erträglicher werden.

Das LXVI. Cap.

DIese Redens-Arten hangen gar nicht wohl zusammen. Ich bin reicher als du, ergo bin ich auch besser als du. Ich bin gelehrter als du, ergo bin ich auch besser als du. Das aber hanget besser zusammen: Ich

Ich bin reicher als du, ergo ist mein Geld besser als das Deinige, und überwieget es. Ich bin beredter als du, ergo was ich spreche, låst sich besser hören, als was du sprichst. Dann du bist weder dein Geld, noch deine Sprache.

Das LXVII. Cap.

NEnne ein jedes Ding bey seinen rechten Namen; Es wåscht sich einer geschwind, sprich nicht, der Mensch hat sich obenhin und übel gewaschen; sondern er hat sich geschwinde gewaschen. Es trincket einer viel Wein, sprich nicht, der Mensch ist ein Vollsåuffer, sondern sprich, er trincket viel Wein; dann ehe du es wohl untersuchest, wie kanstu wissen, daß er ein Vollsåuffer sey? (Ein Ding verkleinern oder vergrössern, åndert desselben Beschaffenheit mercklich.) Wann du dieses inacht nimmst, wirstu bey allen Vorkommenheiten dich weder durch deine eigene Sinne, noch durch anderer Leute Geschwåtz nicht

nicht betrogen oder übereilet sehen dürffen. Was gewiß ist, wirstu gewiß wissen: Was aber nur einen Schein hat, demselben keinen Beyfall geben, und alles in seinen Werth und Unwerth beruhen lassen; (Dann der Orth, von dem man spricht, ich lasse es an seinen Orth gestellet seyn, ist so groß, daß du unzehlich viel Sachen hinstellen kanst.)

Das LXVIII. Cap.

Gieb dich nirgends vor weise aus, sondern wann du es bist, laß dich daran begnügen. Bey Unerfahrnen disputire nicht viel von diesen Lehr-Sätzen, (dann es sind ihnen Böhmische Dörffer.) Bey einen Gast-Geboth, woltestu wohl denen Leuten sagen, wie sie essen sollen? ich dencke, nein; Und du thust wohl, wann du nur selber mit Bescheidenheit vor dich issest. (Sage auch niemahls, der Mann hat vor seiner Thüre nicht gekehret, sondern kehre du nur für deiner Thüre, denn wenn

das

das ein jeder thut, wird die gantze Stadt bald reine werden.) Stelle dir stets des Socratis Exempel vor, und betrachte, wie er alle seine Wercke ohne die geringste Prahlerey hat wissen zu verrichten? Diejenigen besuchten ihn fleißig, welche gerne wolten von ihm andern weisen Leuthen recommendiret seyn. Er begleitete sie allezeit selbsten dahin; so gar wenig achtete er das äuserliche Ansehen.

Das LXIX. Cap.

WAnn bey Unverständigen über gewisse Reguln und Gebothe sich Streit erhebet, schweige allezeit darzu stille, dann es ist gefährlich, dasjenige von sich zu geben, was man nicht wohl verdauet hat, oder was die andern nicht verdauen können. Spricht denn jemand von dir, der sagte nichts darzu, er muß es ja wohl nicht verstehen, und du wirst drüber nicht ärgerlich, so wisse, daß du anfängest klug zu werden; Dann welches Schaaf träget wohl dem Hirten

ten das Heu vor, um zu beweisen, wie viel es fressen könne; Es geniesset aber dasselbe, verdauet es, und giebt seine Wolle und seine Milch dafür: Also auch mache es mit diesen Lehren, und was sonst dein Gemüth weiden soll, ohne viel Prahlens und Aufhebens, geniesse dessen, und lasse die in deinem Gemüth geschehenen Verdauung in deinen Worten und Wercken sehen und spühren.

Das LXX. Capit.

HAstu gelernet und bist gewohnt, auch deinen Leib mäßiglich zu pflegen, habe deswegen keine sonderliche Selbst-Liebe. So du Wasser trinckest, sprich nicht zu allen Leuten und alle Augenblick, mein Herr, ich trincke lauter Wasser: Wilstu dich auch dann und wann in allerhand Arbeit des Leibes üben, so thue es vielmehr zu deinen Nutzen, als darvon bey andern einen Nahmen zu haben. Und durstet dich dabey, und du hast das Vermögen an statt zu trincken, dich

dich nur den Mund zu spühlen, darffst du es deswegen nicht allen Leuten sagen.

Das LXXI. Capit.

ES ist ein Zeichen, eines elenden Gemüths, wann man von sich selbst, weder Frommen noch Schaden vermeinet gewärtigen zu können, sondern nur von andern Menschen, und äuserlichen Zufällen. Hingegen ist es eine gewisse Anzeige von einen weisen und verständigen Mann, wann man allen Nutzen und Schaden von sich selbsten (nechst GOtt) erwartet, und erwarten kan.

Das LXXII. Capit.

FErnere Zeichen eines in der Weißheit zunehmenden Menschens sind diese, wann man jederman ungescholten läst; Niemand sonderlich lobet; Niemand allzu genau vergleichet; (dann das gehet ohn Verachtung eines oder des andern nicht ab,) niemand leichtlich anklaget, sich selbsten nicht herausser streichet, als sey oder wisse man dieses oder jenes besser

als andere; Wann man in einer Sache gehindert oder gestöhret wird, ihme selbst die Schuld mehr als andern beymisset; Wann man gelobet wird, seine Lob-Sprecher bey sich auslachen kan; Wann man gescholten wird, sich nicht übermäßig rechtfertiget, sondern rechnet sich mit unter die Schwachen, und hütet sich aus dem Stand der Besserung nicht zu verfallen, ehe man in der Tugend fest worder; Wann man sein Verlangen hauptsächlich von sich selbsten dependiren lässet, auch keinen andern Abscheu hat, als für dasjenige, was der Natur zu wieder ist, und alles fleißig auf sich selbst appliciret, und sich in die Zeiten schicket; Mit der Strenge und Gewalt, ohne die höchste Noth, nichts verlanget; nicht oben an, und nirgends ausfähret; Wann man wenig achtet, daß man von Thoren vor thöricht, von Ungelehrten vor ungelehrt gehalten wird, und endlich, wann man auf sich selbst acht hat, als seinen schier grössesten Feind und Nachsteller.

Das LXXIII. Capit.

Hörestu einen, der spricht, ich verstehe es recht, und kan erklähren, was der Chrysippus geschrieben hat, so dencke bey dir selbst, hätte der Chrysippus nicht dunckel geschrieben, der gute Tropff hätte nichts, womit er prahlen könte. Du aber selbst, was soltu lernen und studiren? Antwort, die Natur, und deren Grund-Reguln solstu allzeit folgen: Fragstu wer dir dieselben anweisen soll, und bekomest zur Antwort, Chrysippus. So gehe hin und ließ, was er davon geschrieben hat; Aber du sagst, ich verstehe ihn nicht. So suche einen Ausleger. Aber das ist alles noch nichts gesagt, denn wann du den Ausleger gefunden hast, so ist das Nöthigste noch zurück, nemlich dieses, daß du seinen, der Chrysippi Lehren folgest; Dann dieses ist das hauptsächlichste, ohne welches das andere alles, daß du ihn gelesen, daß du ihn verstanden hast, lauter Eitelkeit und umsonst ist. Wenn du nun des Chrysippi Ausleger wohl gefasset, ja al-

le desselben Commentarios durchwandert hast, so bistu soweit nur ein verständiger Grammaticus, aber noch lange kein weiser Mann, und ists nur soviel, daß wann dir jemand des Chrysippi Bücher zeiget, er dir nicht weise machen kan, es wären des Homeri seine. Wann dich nun jemand bäthe, du soltest ihm diß oder jenes darinnen doch erklähren, würdestu dich schämen und roth werden müssen, indem du selbsten köntest, weder so thun noch leben, als es der Chrysippus ihm, mir, und dir vorgeschrieben und recommendiret hat.

Das LXXIV. Capit.

DIese Lehr-Sätze nun halte dir als ein immerwährendes Gesetze vor Augen, und dencke, daß du dich darnach achten, dein Thun und Lassen darnach anstellen must, und sie nicht sonder dich schwerlich zu verbrechen, übertreten kanst. Hingegen sorge nicht um das, was andere Leute darvon sprechen werden, dann ihre Reden sind nicht in deiner Gewalt.

Das

Das LXXV. Capit.

WJe lange aber wilstu aufschieben, dich in die Possession zu setzen, des vortrefflichsten Gutes? Und wann wilstu anfangen nicht mehr wieder deine eigene gesunde Vernunfft zu handeln? Die Lehren hastu hiermit weg, du hast sie gehöret und angenommen. Welcher Doctor soll nun noch erscheinen, biß auf dessen Ankunfft du deine würckliche Besserung etwan aufschieben woltest? Du bist ja kein Jüngling mehr, sondern in das mänliche Alter getreten. Schiebestu es noch weiter auf, achtestu dein selbst nicht: Sagestu Cras, Cras, Morgen, Morgen, und hast heute, diesen Morgen aber einen andern Vorsatz, folglich nichts beständiges, sondern alle Tage etwas Neues und Eitels unter Händen, so kanstu ohnmüglich innen werden, wie wenig du in der Tugend zunimmest, und wirst also leichtlich ein elender Mensch leben und sterben. Nim dir dann anitzo den festen Fürsatz, als ein weiser Mann von Tage zü Ta-

Tage in der Weißheit zu zunehmen, und halte unverbrüchlich über dasjenige, so du wohl und gründlich für das beste erkennest. Findestu dabey schwehre Arbeit, Liebligkeit, Ehre und Nutzen, auf der andern Seite aber Schmach, Schwierigkeit und dergleichen: Gedencke, daß es itzo die Zeit und der Ort ist, da du streiten, überwinden, und den Sieg davon bringen must, und also es weiter nicht aufschieben darffst. Dann es kömt darauf an, entweder oben zu schweben, und in deinen Gemüthe dich behalten und ruhig zu sehen, oder unterzuliegen, und von deinen Neigungen (Passionen) äuserlichen, das ist in deiner Gewalt nicht stehenden Dingen stets angefochten und gequälet zu werden. Durch dieses Mittel ist Socrates geworden, was er war. Bey allen Dingen bestrebte er sich dahin, was vernünfftig uñ löblich war, nicht nur zu hören, sondern auch zu thun und zu vollbringen. Ob du nun schon noch lange kein Socrates bist, so lebe doch dergestalt, als

wol-

woltestu der leibhafftige Socrates werden.

Das LXXVI. Capit.

DEr erste und allernöthigste Punct in der Welt-Weißheit ist dieser, daß man ihren Geboten folge leiste, und ihm selbige zu Nutzen mache. Z. E. sie (die Welt-Weißheit Philosophia) sagt, man soll nicht lügen, das ist der erste Satz. Der Zweyte führet uns auf die Beweißthümer, warum man nicht lügen solle. Der Dritte bekräfftiget die Ursachen, und unterscheidet, wodurch dieses oder jenes ein Beweiß sey, was eigentlich ein Beweiß sey, was die Folge sey, was darwieder streitet, und was darunter wahr oder falsch sey? Also siehestu, daß der dritte Satz nöthig ist, wegen den Andern, der Andere aber nöthig ist, wegen den Ersten. Der nöthigste aber, und welchen man vor allen Dingen practiciren muß, ist der Erste. Wir aber kehren es gemeiniglich um, uñ thun sehr übel daran, wir halten uns bey den zweyten und dritten Satz auf, und appliciren alle unsere Arbeit dahin: Negligiren aber und setzen den Ersten gantz ausser Augen, und daher kömts, daß die Menschen lügen und trügen, aber vollkomentlich wissen und andern vorschwätzen können, warum man nicht lügen und trügen soll.

Das LXXVII. Capit.

JN allen deinen Vornehmen und Handlungen wünsche und sprich:

Führe du, o HErr, und leite mich nach deiner Vorsehung, nach deinem Gesetz, wohin du wilst, siehe, ich bin hier, gieb daß ich gerne folge, dañ wañ ich nicht folge, werde ich doch gezwungen, und als ein Gottloser, arger und wiederspenstiger Mensch folgen müssen.

Das LXXVIII. Cap.

WEr sich nun in die Nothwendigkeit einer Sache wohl schicket, der ist klug, und hat Gemeinschafft mit der Weißheit, die von oben kömmt.

Das LXXIX. Capitel.

SChließlich ist auch dieser dritte Spruch nicht zu verachten: O Mensch! wann es GOtt also gefällt, so geschehe es also; Und zwar, mich können der Anytus und der Melitus wohl tödten, aber sie können mich nicht beleidigen.

ENDE.

Staatl. Bibliothek Regensburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Epictetus,

Hand-Büchlein des Weisen Mannes Epicteti Ins Teutsche übersetzet, Und Allen dennen, so sich selbst lieb haben, Hohen und Niedrigen, Gelehrten und Ungelehrten, Alten und Jungen, nützlich zu lesen, und noch nützlicher nachzusinnen und practiciren

Dessau 1716

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.9189
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112464-7